

Migrationskirchen – ein neuer ökumenischer Brennpunkt einer Theologie interkulturell

Editorial

„Religionen bieten Sprachen für Identitätsverluste an, mit denen die zunehmenden Ortsverluste von immer mehr Menschen verbunden sind ... die Migrationskirchen ... an den gesellschaftlichen und kirchlichen Rändern ... definieren ... einen markanten Punkt der globalisierten Welt: den ausgeschlossenen Raum ... das »verworfenene Leben« ... die »Ausgegrenzten der Moderne« (Zygmunt Bauman)¹. Mit diesem kurzen Zitat von Gregor Maria Hoff ist der neue Horizont abgesteckt, den eine theologische Reflexion von Migration und Migrationskirchen abzuschreiten hat. Im Aufstöbern unvermuteter Orte und unerprobter Wissensformen von Offenbarung ist diese programmatische Ansage für die Entwicklung einer Theologie der Migration(skirchen) eingestreut, der es künftig nachzukommen gilt. Damit ist eine Entwicklung markiert, die erst in allerjüngster Zeit zu Tage tritt.

Zwei anstehende Gedenktage sind für das anfängliche und bis heute andauernde Migrationsparadigma signifikant. Die Vereinten Nationen riefen 1990 den Tag der Beschlussfassung der *Internationale Konvention zum Schutz der Rechte aller Gastarbeiter und ihrer Familienangehörigen*, den 18. Dezember, als *Internationalen Tag der Migranten* aus. Die Staaten der Weltgemeinschaft sollten auf Humanität und Recht zum Schutz der Migrant/inn/en verpflichtet werden. Einen knappen Monat später begeht die katholische Kirche zum 94. Mal den *Welttag des Migranten und Flüchtlings*, der zu Beginn des Jahrhunderts der Weltkriege eingeführt wurde. Im Mittelpunkt stand und steht ebenfalls die humanitäre Frage. Der gegenwärtige Papst erinnert zudem an sein ehemaliges Publikum als Professor und schenkt selbst den jungen Migranten der globalisierten Bildungswege Aufmerksamkeit.

Die katholische Kirche in Deutschland hat sich dementsprechend ganz in einer pastoralen und auch gesellschaftspolitischen Weise des Themas angenommen. Der seelsorgliche und karitative Einsatz leitet das Handeln. Den maßgeblichen Text haben die Deutschen Bischöfe 2001 verabschiedet unter dem Titel: „Leben in der Illegalität in Deutschland – eine humanitäre und pastorale Herausforderung“². Der Fokus von Migration ist auf „Menschen ohne Aufenthaltsrecht

- 1 Hoff, Gregor Maria, Offenbarung als theologische Wissensform, in: Nehring, Andreas/Valentin, Joachim (Hg.), *Religious Turns – Turning Religions. Veränderte kulturelle Diskurse – neue religiöse Wissensformen* (ReligionsKulturen 1), Stuttgart 2008, 135-149, hier 147.
- 2 Die deutschen Bischöfe – Kommission für Migrationsfragen, *Leben in der Illegalität in Deutschland – eine humanitäre und pastorale Herausforderung*, hg. von Karl Kardinal Lehmann, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, und Weihbischof Dr. Josef

und Duldung“ gerichtet, somit auf den humanitären Dienst an der Grenze der Illegalität – mit einiger gesellschaftspolitischer Tragweite. Verfolgt man die Nachrichten zu den Aktivitäten der *Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz* unter Leitung des Münsteraner Weihbischofs Josef Voß, so ist dieses Leitbild nach wie vor bestimmend und folgt damit einer wichtigen Linie der Arbeit des *Päpstlichen Rates der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs*, der vor nicht ganz vier Jahrzehnten eingerichtet wurde. Dieser hingegen steht in einer gewissen Nähe zu einer theologischen Aufgabe der Mission und somit der *Kongregation für die Evangelisierung der Völker* und des *Päpstlichen Rates „Cor Unum“*. Die katholische Kirche integrierte das Migrationsphänomen in den Rahmen der Weltkirche und in ihr bekannten lokalen und globalen Strukturen. Fragen stellten sich hinsichtlich der Intensität des sozialen Engagements und der Grenzen des karitativ Leistbaren. Und gelebte Nächstenliebe drängt zudem seit jeher zu einem expliziten Zeugnis vom liebenden Gott. Regional konzentrierte Migrationsströme und demographische Entwicklungen warfen darüber hinaus erste Fragen nach kultural überformten Diffusionierungen lokal-kirchlicher Kolorite auf. Die vertraute Matrix franst aus.

Unterwegs- und Fremdsein lockt nicht nur zahlreiche biblische Assoziationen hervor, sondern enthält eine ekklesiologische Herausforderung, die sich in unerwarteter Weise auswächst. Bot sich der katholischen Kirche zumindest bislang das epistemische und pragmatische Schema des kulturellen Austausches der Ortskirchen, so stellte sich die Frage nach der theologischen Valenz³ in den evangelischen Kirchen naturgemäß brisanter. Die Migrationsfrage wurde demnach auch als eine Frage nach den Kirchen und somit als ökumenische Frage erkannt. Migration stellt nicht nur ein pastorales und gesellschaftspolitisches Handlungsfeld der Kirchen dar, sondern mit den Migrant/inn/en wächst Kirche neu und wachsen neue Kirchen. Die öffentlichen Debatten, ob Multikulturalität, Integration oder Assimilation, spitzen sich in den Kirchen nochmals zu. Längst sind Prozesse im Gang, die mit Gregor M. Hoff als „Gegen-Kolonialisierung“ beschrieben werden könnten.

Es kommt zu einer Verflüssigung der Inkulturationsdebatte. Ist diese bisweilen nicht gänzlich gefeit vor dem großmütigen Blick auf die jungen Kirchen außerhalb Europas und ihr vermeintlich unbeholfenes theologisches Schaffen kultureller Integration, so ereignete sich innerhalb der letzten eineinhalb Jahrzehnte – von den akademischen theologischen Diskursen in Europa fast un-

Voß, Vorsitzender der Migrationskommission (XIV) der Deutschen Bischofskonferenz (Erklärungen der Kommissionen 25), Bonn 21. Mai 2001.

3 Vgl. die epd Dokumentation 14-15 vom 3. April 2007: Gemeinsam Kirche sein. Ökumenische Herausforderungen und Perspektiven für das Zusammenleben von christlichen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft; darin u.a. Bergunder, Michael, Migrationsgemeinden als Teil der christlichen Ökumene in Deutschland - Situation, Entwicklungen, Probleme und Herausforderungen, 9-14.

bemerkt – eine turbulente Umkehrung. Die Frage der Inkulturation kommt zurück nach Europa, nicht als ein Konferenzthema zum essentiellen, hellenistischen kulturellen Erbe des Abendlandes, sondern mit großer Wucht, spiritueller Vitalität und brennendem praktischem Handlungsbedarf; und mit theoretischem Reflexionsbedarf: Der beglückte Hinweis auf die Vitalität und das sogenannte Jungsein der zuvor noch als Missionsgebiete geltenden Kirchen bedarf dringend der kritischen postkolonialen Dekonstruktion, um die asymmetrischen Machtmechanismen und Kolonialisierungen hinter solchen Verklärungen und Orientalismen aufzudecken. Es ist nahe liegend anzunehmen, dass die Ausblendung solcher Diskurse uns Europäern Überraschungen beschert. Längst stellt sich nicht mehr nur die Frage, wie Gast- und Migrationsgemeinde miteinander feiern, wer wann und wo trommelt oder Orgel spielt, am Friedhof tanzt oder sich in stiller Trauer übt. Am folkloristischen Design dieser Debatten sind nicht wenige dieser Integrationsversuche gescheitert. Neue Charismatiker werden geboren und neue Kirchen entstehen mitten unter uns. In der Mehrzahl sind Migrant/inn/en afrikanischer Provenienz betroffen. Schon früh galt es als ausgemacht, dass afrikanische Religionen abseits der sog. Weltreligionen zu rangieren haben. Ihre Ausdrucksformen wurden verstanden als kulturelle Bräuche. So haben die Religionswissenschaftler Afrika den Ethologen überlassen und sich den Hoch- und Schriftreligionen zugewendet, mit erheblichen Folgen bis in die Situation der Migrationsgemeinden hier und heute. Nicht billige Akkomodation ist angesagt, sondern wir stehen vor der Herausforderung eines Dialogs theologischer Subjekte, wie fremd, unkonventionell und abwegig diese uns auch erscheinen.

Der interkulturelle Dialog mag noch verdächtig vertraut sein. Ihn als interreligiösen zu begreifen, fehlt erst recht die Erfahrung, will man nicht mit Synkretismusverdikten schnell zur Hand sein. Am bedrängendsten wirkt er, wird er als ökumenischer begriffen. Ob es gefällt oder nicht, Gemeinden beginnen sich als Kirchen zu verstehen und wollen als solche ernst genommen zu werden. Mit der eingübten Praxis europäischer Definitionshoheit ist nichts mehr auszurichten. Die bisherige Konsensökumene brachte zwar nicht die erwarteten kirchenamtlichen Erfolge, ihre Diskursformen aber sind ausgereift. Die Fachtheologen an den Verhandlungstischen mit durchdachten Tagesordnungen sind versiert bei der Erstellung von Dialogdokumenten. Doch neue Akteure der Ökumene stehen vor der Tür. Neue Menschen und neue Kirchen mit unvertrauten Praktiken und Theologien in der Mitte unserer Gesellschaft und Gemeinden. Die Frage ist unausweichlich: Sind sie – ökumenehistorisch gesprochen – nur ein Fall für *Life and Work* oder kommen sie auch auf die Tagesordnung von *Faith and Order*?

Auch wenn sich der Präsident des *Päpstlichen Rates der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs*, Kardinal Renato Raffaele Martino letztes Jahr kurz nach seinem Amtsantritt mit einer ausgesprochenen Life-Frage in der Öffentlichkeit – er konstatierte die Unvereinbarkeit von Amnesty international

für Katholiken – zu Wort gemeldet hat, spricht einiges dafür, dass sich die Perspektiven nicht nur im Ökumenischen Rat der Kirchen, sondern auch in der katholischen Kirche zu einer theologischen Auseinandersetzung wandeln. In Ausrichtung auf muslimische Kontexte sind bei der letzten Vollversammlung des genannten Päpstlichen Migrationsrates wiederholt theologische Perspektiven für einen interkulturellen und interreligiösen Dialog aufgetaucht und ökumenische Komponenten angesprochen worden.⁴ Fragen nach Orts- und Identitätsverlust und Religion, Ausschließung und Einschließung, Zentrum und Peripherie lassen sich in den Debatten identifizieren, ein möglicher Anfang für eine Panorama-vermessung, wie sie im Eingangszitat abgesteckt worden ist.

Diese Zeitschriftennummer steht inhaltlich wie performativ im Zeichen der Migration. Nicht alle verpflichteten Autorinnen und Autoren mit Migrationsexistenz konnten aufgrund ihrer Lage die Beiträge bereitstellen. Deshalb ist die Zahl der Artikel zum Themenschwerpunkt geringer als geplant. Christina WEICHELBAUMER vom Zentrum Theologie Interkulturell und Studium der Religionen an der Universität Salzburg stellt das gegenwärtig bedeutendste kirchliche Dokument für Migrationsfragen vor. Die jüngste ökumenische Studie „Mapping Migration. Mapping Churches' Responses“ liefert neben einer inzwischen schon viel diskutierten statistischen Basis für Europa besonders auch theologische Reflexionen. – Garnet PARRIS, Direktor des Centre for Black Theology an der Universität Birmingham/UK, gibt eine eindruckliche Einführung in die Geschichte und Theologien der Afrikanischen Unabhängigen Kirchen (AIC), die sich eine Eigenständigkeit gegenüber den Europäischen Ursprungskirchen gegeben haben. Scheiterte schon in Afrika eine gedeihliche Integration indigener religiöser Traditionen und Bräuche innerhalb der Missionskirchen, so stehen Migrant/inn/en dieser kirchlichen Herkunft erneut vor den schier unüberwindbaren Hürden der großen Konfessionskirchen in Europa. G. Parris kann dazu auf eigene Langzeitstudien in Mitteleuropa zurückgreifen. – Heimatlosigkeit und Fremdheit zu lindern, ist nicht nur eine karitative Aufgabe von Christinnen und Christen angesichts der durch die Globalisierung forcierten Migrationsströme, sondern besitzt schon seit biblischen Zeiten eine eigene theologische Bedeutung. Glaube kann nie – und schon gar nicht mehr seit dem Zweiten Vatikanum – ohne, sondern nur *in* der Welt von heute verstanden und gelebt werden. Diesen generellen Zusammenhang aktualisiert Fabian Ndubueze MMAGU, derzeit Pfarrer nigerianischer Herkunft in einer burgenländischen Gemeinde, anhand der Kirchenwerdung der Afrikanischen Gemeinde in Wien. Aus der individuellen Migrationsexistenz der Afrikaner/innen und ihrer Gemeinde wächst Beheimatung, nicht als folkloristi-

4 Vgl. Päpstlicher Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs, Migration und Unterwegssein aus und in Länder mit islamischer Mehrheit. Schlussdokument der XVII. Vollversammlung, Vatikan 15.-17. Mai 2006.

sche Enklave, sondern dort, wo das Prinzip Gerechtigkeit Gast- und Migrationsgesellschaft, alte und neue Kirchengemeinden integriert und verbindet.

Zu diesem Migrationsschwerpunkt kommen noch zwei Artikel mit interkultureller und ekklesiologischer Relevanz. Thomas FORNET-PONSE erläutert im Anschluss an das Werk von Raúl Fornet-Betancourt Begründungen der interkulturellen Philosophie für die Notwendigkeit eines interreligiösen Dialogs. Nach einem Überblick über zentrale Anliegen interkulturellen Philosophierens plädiert er für eine interkulturelle Transformation der Theologie, die gegen eine Ökonomie der Globalisierung die Vernetzung und Eigenberechtigung der kulturellen Perspektiven herausstellt und konsequent auch die Religionen einbezieht. Austausch und Dialog sind kein nachträgliches Unterfangen monolithischer Entitäten, sondern Realisierung eines Konstitutivums. Deshalb muss eine solche Theologie des religiösen Pluralismus nicht auf die Depotenzenierung von religiösen Wahrheitsansprüchen und Schwächung von religiöser Identität setzen. – Kardinal Avery Dulles zählt zu den bedeutendsten katholischen Theologen des 20. Jh. in den USA. František ŠTĚCH aus Budweis bespricht seine Kirchenmodelle, die konsequent die ekklesiologischen Weichenstellungen des Zweiten Vatikanums aufgreifen. Keines der fünf von ihm vorgestellten Modelle kann auf ein anderes reduziert werden, sondern jedes enthält unverzichtbare Akzente. Dennoch hat Dulles selbst in einer neueren Publikation einen Vorschlag zur Integration dieser Modelle vorgelegt, der die theologischen Anliegen der Tradition mit einem heutigen Verständnishorizont besser zusammenbringt.

Ulrich Winkler